

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

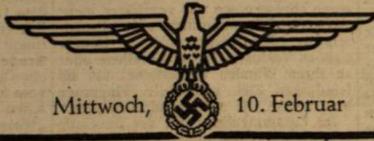
Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

10.2.1943 (No. 41)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/18. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 78. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

3000 versprengte Sowjets bei Toropez aufgerieben

Berlin, 10. Februar Südöstlich Toropez begannen unsere Truppen am 30. Januar eine Unternehmung gegen eine etwa 3000 Mann starke bolschewistische Gruppe, die sich dicht hinter der Front in undurchdringlichem Waldgelände festgesetzt hatte. Versprengte aus der Kesselschlacht, die hier vom 25. November bis 15. Dezember 1942 stattfand. Verstärkt von Banditen und kleinen Trupps von Fallschirmspringern, hatten sie sich in den tiefverschneiten Urwäldern auf einem Raum von etwa 15 zu 25 km Ausdehnung mit Minenfeldern und Baumverhaue verschanz und alle Vorbereitungen für einen langwierigen Bandenkrieg getroffen. Viele Frauen und Kinder aus den Walddörfern waren zur Mithilfe an den Befestigungsarbeiten gepreßt, so daß aus den Resten einer alten Bunkerlinie, aus zahlreichen Blockhäusern und Erdbunkern ein vollständiges Stellungssystem mit Kampfanlagen aller Art, eingebauten schweren Waffen, Funkstationen, Magazinen und Werkstätten entstanden war. Sogar ein kleiner Flugplatz war vorhanden.

Nachdem in den letzten Januartagen das ganze Gebiet eingekesselt worden war, gingen unsere Truppen von Osten her zum Angriff vor. Die unübersichtlichen Wälder, die hohen Schneeverwehungen und das wegelose Gelände erschwerten das Vordringen unserer Soldaten. Die Bolschewisten wurden schließlich auf ein großes Waldlager zurückgedrückt und leisteten hier hartnäckigen Widerstand, die angreifenden Gebirgsjäger mußten sich Mann hinter Mann durch den metertiefen Schnee vorarbeiten, so daß sich der Feind wieder festsetzen konnte. Erst die mit großer Mühe hergeschafften schweren Waffen und mit ihnen die Bomben der Kampfflugzeuge zermürbten die fortgesetzt neu aufflackende Gegenwehr.

Die Reste der im Nahkampf gewonnenen Sowjets zogen sich weiter nach Westen zurück und versuchten gemeinsam mit den dort stehenden stärkeren Gruppen nach Süden und Westen auszuweichen, wurden aber in den Kessel zurückgeschlagen. In konzentrischem Angriff wurden dann am 7. Februar die noch Widerstand leistenden Sowjets vollkommen aufgerieben.

Die großangelegte Säuberungsaktion wurde zum vollen Erfolg. Sie brachte große Beute an Geschützen, Panzerabwehrkanonen, Maschinengewehren, Granatwerfern und Gerät aller Art. Die nachhaltige Zerstörung der zahlreichen, gut ausgebauten Bunker und Lager sowie das genaue zahlenmäßige Erfassen der Beute wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die europäischen Kleinstaaten sollen den Bolschewisten ausgeliefert werden

Zynische Enthüllungen über die opportunistische Kriegspolitik der USA. »Die Alliierten nicht in der Lage, dem Imperialismus Moskaus entgegenzutreten«

Stockholm, 10. Februar In einem aufsehenerregenden Artikel, der in seiner offiziellen Tendenz durch eine parallele Erklärung des britischen Sowjetbotschafters Kerr unterstrichen wird, erteilt der jüdische USA-Journalist Lipman in der amerikanischen Zeitung »New York Herald Tribune« den Kleinstaaten Europas den Rat, in Zukunft auf jede Machtpolitik zu verzichten und sich statt dessen der Moskauer Außenpolitik »anzupassen«. Wenn die kleinen Staaten diesem Rat folgen würden, so hätten sie damit nur ihre wirkliche Lage eingesehen, denn allein seien sie völlig außerstande, Rußland militärischen Widerstand zu leisten. England und die Vereinigten Staaten aber, so bemerkt das Blatt, würden nicht eingreifen, um den kleinen Staaten Europas zu helfen. Denn die Westmächte seien niemals in der Lage, den imperialistischen Zielen des Bolschewismus durch die Errichtung einer großen Militärmacht im Osten Europas wirksam entgegenzutreten.

Lipman schreibt: »Auf der einen Seite müssen wir die schwachen Nachbarstaaten der Sowjetunion unterstützen, auf der anderen würde nichts gefährlicher sein als eine antisowjetische Politik der Alliierten, denn mit allergrößter Sicherheit werden weder Washington noch London jemals eine solche militärische Macht in Europa entwickeln können, daß sie eine antisowjetische Politik unterstützen könnten.« Und dann schreibt Lipman wörtlich weiter: »In der Zukunft sind die kleinen Staaten Europas überhaupt nicht in der Lage, irgendeine politische Rolle zu spielen,« genau so wenig wie in ihrer tragischen Vergangenheit. Ihre Staatsmänner müssen daher aufhören, sich als Schachfiguren im machtpolitischen Spiel auszunutzen zu lassen. Sie müssen statt dessen eine aufgeklärte Außenpolitik betreiben, das heißt eine Politik der gutnachbarlichen Beziehungen. Das bedeutet, daß die kleinen Staaten sich der Politik ihrer großen Nachbarn anpassen müssen. Tun sie das, so brauchen sie keine Angst zu haben, daß sie Trabanten einer Großmacht werden oder daß sie die Plattform für Intrigen oder feindlicher Aktionen werden, die die Verteidigung des jeweiligen großen Nachbarn gefährden.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten sollten jetzt den kleinen Staaten den freundlichen, aber bestimmten Rat erteilen, von jeglicher »Machtpolitik« abzulassen und statt dessen sich — so heißt es wörtlich — der Außenpoli-

tik der Sowjetunion anpassen. Wenn die kleinen Staaten tatsächlich diesem Rat folgen, haben sie damit nur ihrer wirklichen Lage Rechnung getragen. Denn allein können sie der Sowjetunion nicht Widerstand leisten und die Alliierten können auch nicht intervenieren noch irgendwie helfen.« Ungeschminkt und treffender wurden bisher wohl kaum von amerikanischer Seite sowohl die gegenwärtige europäische Lage als auch die wahren Absichten der Politik der westlichen Plutokratien beim Namen genannt. Es verdient dabei besondere Beachtung, daß »New York Herald Tribune« mit der Feststellung, England und die USA seien niemals in der Lage, den imperialistischen Zielen des Bolschewismus durch Errichtung einer großen Militärmacht in Osteuropa

wirksam entgegenzutreten, nicht nur die ganze Ohnmacht enthüllt, in der sich heute London und Washington Moskau gegenübersehen, sondern damit zugleich auch die geschichtliche Mission dokumentiert, die das Reich und seine Verbündeten mit ihrem Kampfe gegen das Sowjetungeheuer im Osten für die Völker des gesamten Abendlandes übernommen haben.

Der freundschaftliche »Rat« aber, den Großbritannien und die Vereinigten Staaten den kleinen europäischen Ländern geben, sich der russischen Außenpolitik »anzupassen«, enthüllt aufs neue die verbrecherische Gleichgültigkeit, mit der die angelsächsischen Mächte das Leben und die nationale Freiheit der kleinen Staaten Europas mißachten und mißbrauchten. Man irrt sich in Amerika, das die Blutherrschaft des Bolschewismus bisher nur vom Hörensagen kennt, wenn man glaubt, auch nur irgendein Staat des europäischen Kontinents habe das Verlangen, sich in Schlepptau der Sowjetunion zu begeben. Die Völker des Abendlandes, angefangen von Finnland und vom Baltikum bis hinunter nach Spanien, haben die Schrecken der sowjetischen Anarchie am eigenen Leibe zur Genüge kennengelernt.

Selten ist ein Artikel der nordamerikanischen Presse so aufschlußreich gewesen über die rein opportunistischen Ziele der Kriegspolitik der Alliierten wie dieser.

Eigene Gegenangriffe im Mündungsgebiet des Don

Feindlicher Angriff im libysch-tunesischen Grenzgebiet gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süden der Ostfront nahm der Ansturm des Feindes an Heftigkeit zu. Die deutschen Truppen standen in beiden Kampfbahnschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbruchs- und Umfassungversuche des unter starkem Kräfteinsatz angreifenden Feindes. Im Westkavkasus

wurden örtlich begrenzte Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Gegen erneute feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don sind eigene Gegenangriffe im Gange.

Am unteren Don, im gesamten Donnegebiet und westlich des Oskol-Abschnittes erneuten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder im Gegenangriff aufgefangen. Die Kämpfe dauern weiter an. In der schweren Abwehrschlacht bewähren sich unsere Verbände immer aufs neue gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht und bei ungünstigen Wetterverhältnissen.

Die Fortsetzung der Angriffe südlich des Ladogasees gegen unsere Abwehrfront brachte den Bolschewisten schwerste Verluste ohne jeden Geländegewinn. In Ostkarelien wurden mehrere feindliche Verbände unter beträchtlichen Verlusten des Gegners an Menschen und Material abgewehrt.

Im libysch-tunesischen Grenzgebiet scheiterte ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen. Sofort einsetzende Gegenstöße zwangen den Feind zum Rückzug. Deutsche Fliegerverbände griffen den Feind überraschend an und fügten ihm empfindliche Verluste an Menschen, schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu. Deutsche Jäger zerstörten an der Ostküste Tunesiens feindliche Bomber- und Jagdverbände und schossen bei einem eigenen Verlust dreizehn Flugzeuge ab.

Unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in den Ostseeraum ein. Bombenwürfe wurden nicht festgestelt.

Ciano tritt sein neues Amt an

Rom, 10. Februar Der neue italienische Botschafter beim Vatikan, Graf Ciano, wird in drei bis vier Tagen Papst Pius XII. sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Spanien steht bis zum Endsieg gegen den Bolschewismus

Appell Arresses an die Falange — Entweder Sieg oder eine neue Barbaren-Invasion

Madrid, 10. Februar Der spanische Parteiminister Arrese sprach in Sevilla auf einer falangistischen Großkundgebung. Wir Falangisten müssen, so führte er dabei u. a. aus, heute mehr denn je mithelfen, Spanien und die Welt vor der drohenden Gefahr zu retten und aus Europa eine Festung gegen den Bolschewismus zu machen. Von der Erfüllung dieser Aufgabe hängt die Zukunft Spaniens ab; denn diejenigen, die da glauben, daß ein bolschewistischer Sieg nicht den Zusammenbruch ganz Europas bedeuten würde, irren sich.

Wenn der Damm, der jetzt den Bolschewismus aufhält, nicht standhalten könnte, würde kein einziges Volk des Kontinents von der bolschewistischen Welle verschont bleiben. Es ist Unsinn zu glauben, daß das Opfer unserer gefallenen Kameraden und die Tatsache, daß wir als erste den Kommunismus auf den Schlachtfeldern besiegten, ausreichen, damit unsere Rechte respektiert werden. Man würde überhaupt nichts respektieren, und nur durch einen noch härteren und blutigeren Krieg könnten wir uns behaupten.

Diese ungeheuerliche Wahrheit müssen wir uns vor Augen halten. Je größer die Gefahr ist, um so mehr müssen wir halbe Lösungen von uns weisen, denn diese Lösungen sind für unser Volk ein Rauschgift, für den Feind ein Ansporn. Die Blaue Division ist keine gallante Geste gegenüber einer befreundeten Nation und noch viel weniger die Bezahlung vergessenen

Blutes, sondern unser fester Entschluß, bis zum Endsieg gegen die bolschewistische Gefahr zu kämpfen.

Es gibt noch immer welche, die nicht begriffen haben, daß es in diesem Krieg darum geht, die gesamte europäische Kultur zu verteidigen. Es genügt nicht nur, rein äußerlich eine verteidigende Haltung einzunehmen, sondern es ist notwendig, Europas Einheit, Kultur und Zivilisation zu retten. Unsere Mission ist es, Europa den gemeinsamen Feind aufzuzeigen und es in seiner Ganzheit zu einem neuen Kreuzzug zu drängen. Nicht die Tatsache, daß wir die Ersten gewesen sind, die den Kommunismus auf dem Schlachtfeld besiegten, sondern unsere Geschichte und unsere Kultur zwingen uns zu dieser historischen Mission.

Wir sind Zeugen des Wechsels eines Jahrhunderts, in dem Europa durch den Wirtschaftsliberalismus seine Einheit verlor. Das sogenannte moderne Zeitalter ist nichts anderes gewesen als der Zersetzungsprozess unter dem Europa und die Welt in der Tätigkeit der aller Werte verneinenden Kräfte zu leiden haben. Heute gibt es für die Welt nur zwei Lösungen, diese Kräfte zu besiegen oder aber endgültig durch eine neue Barbaren-Invasion unterzugehen.

»Spanien hat bereits gewählt«

Spanien hat seinen Weg bereits gewählt, ich weiß nicht, ob uns schwere und gefährliche Tage erwarten, ich weiß aber, daß niemand und nichts uns von diesem Weg abbringen wird. Es ist unmöglich, daß wir nur

unsere Theorien propagieren und untätig auf den Nachbarn warten, um ihn mit Worten zu überzeugen. Wir müssen unseren Weg fest entschlossen, unaufhaltsam und ohne nach Gründen zu suchen fortsetzen, denn es gilt nur eins: die Stunde zu erkennen, in der wir leben. Es gibt für Spanien nur einen Weg, und die Falange hat ihn erkannt.

Viele mögen uns fragen, ob wir über die notwendige Kraft verfügen, den von uns gewählten Weg zu gehen. Diese Frage ist unwichtig, denn es kommt allein darauf an, zu wissen, was wir erreichen wollen. Darin besteht der größere Unterschied zwischen uns und den ehemaligen politischen Parteien, die ein Werk begannen, ohne das Ziel zu wissen. Wir werden, so schloß Parteiminister Arrese seine Ausführungen, allen Gefahren trotzen und unser Unternehmern für die Einigkeit, Größe und Freiheit Spaniens entschlossen ausführen.

Die Welt kann nicht bestehen, wenn die Menschen selbstüchtig sind, es muß Menschen geben, welche sich opfern PAUL ERNST

Man muß ihn totschiagen!

So einfach ist das Dasein nicht, daß man die Menschen kurzerhand aussortieren könnte: zur Rechten alle Guten, Edlen, Tüchtigen und Tapferen, und die Schweinehunde zur Linken. Bei den meisten ist die Grenze überhaupt nicht deutlich sichtbar, weil sie in ihnen selbst verläuft. In jedem lebt ein Stück von dem Willen, anständig und tüchtig, tapfer und opferbereit zu sein, aber jeder trägt auch seinen inneren Schweinehund mit sich herum, der dagegen ist. Und zwar meistens durchaus nicht aus sozialen oder verbrecherischen Trieben, nur ebenso aus Bequemlichkeit oder Gewohnheit, oder weil's doch keinen Sinn hat, oder weil's schließlich doch nicht gerade auf mich ankommt — oh, er hat hunderttausend Gründe und ist um Ausreden nie verlegen.

Wie einer mit seinem inneren Schweinehund fertig wird, das macht seinen charakterlichen Wert aus. In ruhigen Zeiten, wenn alles nach Wunsch geht, mag zwar auch der Schwächling sich so gebürden, als ob er Charakter und innere Festigkeit besitze. Wenn aber, wie jetzt, der Krieg eine harte Prüfung menschlichen Wertes fordert, dann zeigt sich, wer ein Kerl ist und wer nur so tat, als ob er einer sei. Den Appell, der von den schweren Kriegsergebnissen der letzten Wochen an uns gerichtet worden ist, hat jeder gehört und verstanden; jetzt aber kommt's darauf an, wie er ihm Folge leistet. Und da hilft nun alles nichts; jetzt müssen zunächst einmal die inneren Schweinehunde totschiagen werden. Und zwar jeder von seinem eigenen Herrn.

Man täusche sich nicht: das ist gar nicht so leicht. Denn die Bestien sind zäh! Mancher glaubt in einer guten Stunde, in der der Ruf der Zeit zu ihm drang und er sich vornahm, sich nun ganz hinzugeben und einzusetzen, er sei ihm jetzt für alle Zeiten losgeworden — aber dann kommt der Alltag mit eintöniger Pflicht und harter Forderung mit Anstrengung und Müdigkeit, und siehe da, schon regt er sich wieder und knurrt und fängt gar schon wieder zu bellen an. Dann ist es höchste Zeit, daß er wieder gründlich erschlagen wird. Sonst hat er auf einmal wieder „besondere Gründe“, wird mißmutig, meldet sich gar krank oder läuft nach einem ärztlichen Attest oder was ihm sonst noch an erprobten Möglichkeiten der Drückebergerei einfällt. Denn, daß es jetzt ums Ganze geht, um Sieg oder Untergang, das ist ihm wurscht und egal, wenn er nur augenblicklich seine Bequemlichkeit hat.

Deswegen muß man ihn totschiagen, wo er sich rührt, am besten jeden Morgen gleich beim Aufstehen. Denn, entweder bringen wir heute ihn um, oder morgen bringt der Bolschewismus uns um — eine andere Möglichkeit gibt's nicht. Der eine mag leichter mit ihm fertig werden, der andere schwerer, und wer's gar nicht schafft, dem wird bereitwilligst mit sanftem Nachdruck geholfen werden; er mag ihn später wieder hegen und pflegen, und mit den besten Leckerbissen der mit Recht so berühmten elsässischen Küche füttern — aber jetzt ist in unserer Schicksalsgemeinschaft für Schweinehunde jedenfalls kein Platz, nicht für innere und erst recht nicht für äußere. Wo es um Sein oder Nichtsein geht, da hilft das Mundspitzen nichts — da muß gepiffen werden!

Franz Moraller

Italienischer U-Boot-Erfolg

Ein Handels- und ein Kriegsschiff versenkt

Rom, 10. Februar Der italienische Wehrmachtbericht von gestern meldet u. a.: In den Gewässern von Algier torpedierten und versenkten zwei unserer U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Vittorio Petrelli-Campahano und von Kapitänleutnant Ottorino Beltrani einen im Geleitzug fahrenden 10 000 t großen Dampfer und ein Torpedoboot. Der Kommandant des einen U-Bootes, Vittorio Petrelli-Campahano, hat bereits in vorhergehenden Unternehmungen zwei Zerstörer und zwei weitere nicht näher bestimmte Einheiten versenkt.

Generaloberst Haase gestorben

Staatsbegräbnis vom Führer angeordnet
Berlin, 10. Februar
Am 8. Februar verstarb in Berlin der Ritterkreuzträger Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee. Der Führer hat für den im Frieden und in zwei Kriegen hochbewährten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Generaloberst Haase wurde am 15. Dezember 1881 als Sohn des Kaufmanns Julius Haase in Honnef am Rhein geboren. 1901 trat er in das württembergische Feldartillerieregiment 65 in Ludwigsburg ein. Während des ersten Weltkrieges kämpfte er vor Warschau und Wilna, im Baltikum und in Flandern sowie vor Verdun. Von 1917 ab war er Generalstabsoffizier der 28. Res. Division. In das Reichsheer übernommen erfolgte 1925 seine Beförderung zum Major und Versetzung ins Reichsheerministerium. 1938 wurde er zum General der Artillerie befördert und gleichzeitig zum kommandierenden General des II. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis III ernannt.

Während des Polenfeldzuges schlug er mit dem III. Armeekorps die Schlacht in der Tucheler Heide, befreite mit seinen Divisionen Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil an dem siegreichen Ausgang der Schlacht an der Bzura. Im Westfeldzug durchbrach General Haase mit seinem Korps am 15. Mai die Befestigungen bei Neuzun und bei Mézières-Charleville. Durch diesen Erfolg hat er zum Gelingen der Gesamtoperationen im Westen — besonders zum Durchbruch an den Kanal in entscheidender Weise beigetragen. Der Führer verlieh ihm bereits am 8. Juni 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und beförderte ihn in der denkwürdigen Reichstagsitzung am 19. Juli 1940 zum Generalobersten.

Zu Beginn des Jahres 1941 übernahm Generaloberst Haase den Oberbefehl über eine Armee im Westen. Teile dieser Armee waren es, die den Briten bei ihrem mißglückten Landungsversuch von Dieppe eine blutige Abfuhr bereiteten. Am 25. Juni 1941 konnte Generaloberst Haase auf eine an Erfolgen reiche 40-jährige aktive Dienstzeit zurückblicken. Wenn heute die Artillerie in den harten Abwehrkämpfen die Infanterie auf tatkräftigste unterstützt, so ist das nicht zuletzt auch ein Verdienst des Generalobersten Haase, der stets in besonderer Treue an seiner alten Waffe hing und für sie bahnbrechend gewirkt hat.

Churchills Erklärungen vor dem Unterhaus

Die U-Boot-Gefahr nach wie vor die größte Sorge

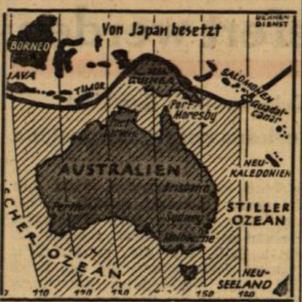
Stockholm, 10. Februar
Am Dienstagmittag sprach Churchill im Unterhaus. Die Anfrage, ob er eine Äußerung über einen Kriegsrat der Verbündeten abgeben könnte, beantwortete er mit „bald“. Eine Debatte über die Lage der britischen Handelsflotte sei zur Zeit noch nicht möglich. Zum Problem der englischen Ernährungslage äußerte er, daß England zwar in der Vergangenheit seine Lebensmittellieferungen habe angreifen müssen, „die Lage ihm aber keine Sorgen mache“. Den Sowjets habe England so weit wie möglich Hilfe gebracht und werde es auch weiterhin tun. Anschließend kündigte der Außenminister Eden im Unterhaus eine ganze Woche Parlamentsdebatten über den Beveridgeplan an.

Umgruppierung der japanischen Truppen vor Australien

Ein Kommuniqué des japanischen Hauptquartiers — Curtin organisiert Selbstverteidigung

Tokio, 10. Februar
Das kaiserlich-japanische Hauptquartier gab am gestrigen Nachmittag das folgende amtliche Bericht heraus: „Die im Südwestpazifik stehenden japanischen Militär- und Flottenstreitkräfte haben seit dem vergangenen Sommer starke Truppenverbände nach Neuguinea, den Salomonen und strategisch wichtigen Punkten entsandt. Großangelegte Gegenangriffe des Feindes zum Scheitern gebracht und somit eine neue Basis für Angriffsoperationen geschaffen.“

Die japanischen Truppen, die auf Buna (Neuguinea) vorgingen, um die oben genannten Operationen zu unterstützen, brachen trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit den erbitterten Widerstand des Geg-



ners und wurden nach Erledigung ihrer Aufgaben Ende Januar nach anderen strategischen Punkten verlegt. Den japanischen Truppen, die den Befehl hatten, in ähnlicher Weise die Operationen auf der Insel Guadalcanar zu decken, gelang es, starke feindliche Verbände einzuschließen, die seit August ununterbrochen auf der Insel gelandet waren, wobei die Kampfkraft der gelandeten Feindtruppen gebrochen wurde. Diese Truppen wurden, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, Anfang Februar nach einem anderen Punkt befördert.

Im Verlauf aller dieser Unternehmungen übten die japanischen Streitkräfte einen schweren Druck auf den Gegner aus und vertrieben seine Aktionen. Der Abrüstungsprozess der obengenannten Truppen vollzog sich in vollkommener Ordnung. Die von unseren Truppen erzielten Ergebnisse und ihre eigenen Verluste bei

diesen Operationen sind, soweit sie Bestätigung gefunden haben, folgende: 1. Verluste des Feindes: mehr als 25 000 Soldaten gefallen, mehr als 230 Flugzeuge abgeschossen und vernichtet, mehr als 30 Geschütze und mehr als 25 Panzer zerstört oder ausgebrannt. 2. Unsere eigenen Verluste: 16 743 Gefallene oder an ihren Wunden Gestorbene, 139 im feindlichen Ziel zerschellte Flugzeuge bzw. solche, die noch vermißt werden.“

Im Zusammenhang mit dem im Gang befindlichen Umgruppierung der japanischen Streitkräfte im Vorfeld des australischen Kontinents gewinnt ein Gesetzesentwurf des australischen Premierministers Curtin besondere Bedeutung. Dieses Gesetz sieht eine geographische Begrenzung der Kampfzone für die australischen Truppen vor. Nach Vorlage Curtins sollen Australien in Zukunft nur noch zwischen dem 110. und 159.

Längengrad kämpfen. Ziehen wir die Karte zur Betrachtung heran, so wird ersichtlich, um welche räumlich eng begrenzte Zone es sich handelt: zwischen dem 113. und dem 154. Längengrad nämlich erstreckt sich der australische Kontinent selbst. Die Begrenzung um wenige Grade nach Westen bzw. nach Osten ist ein sicheres Kennzeichen dafür, daß das von Mutterland wie von den amerikanischen Hilfsversprechen enttäuschte „Waisenkind im Pazifik“ angesichts des bedrohlichen Vorstoßes der Japaner im Südpazifik den Raum, sich nur noch auf Selbstverteidigung beschränken kann und will. Darüber hinaus läßt die Beharrlichkeit, mit der prominente australische Politiker in den letzten Tagen den „Ernst der Lage“ unterstrichen, darauf schließen, daß Melbourne eine japanische Aktion gegen den australischen Kontinent mehr denn je befürchtet.

USA-Offiziere als „Schulungsleiter“ gefordert

Die ersten Senegaltruppen in Algier eingetroffen

Rom, 10. Februar
Der englisch-afrikanische Sender Brazzaville erklärt, daß die Spannungen zwischen England und Amerika in Nordafrika im Augenblick schlimmer seien als zu Darlans Lebzeiten. Immer deutlicher wird, wie sich die Position Amerikas weiter stärkt. Giraud hat jetzt an der Seite des sogenannten Kriegskomitees in Algerien einen Wirtschaftsrat eingerichtet, der aus fünf Abgeordneten der verschiedenen Wirtschaftsgebiete in Algier besteht. Amerikaner und Engländer sind in ihm nicht zugelassen. Unter der eingeborenen Bevölkerung können Vertreter gewählt werden. Dieser Wirtschaftsrat besitzt gesetzgebende Kraft. Giraud selbst hat sich den Titel eines französischen Zivil- und Militärkommandanten zugelegt sowie den eines „Führers der französischen Interessen“.

Bei einem Presseempfang in Dakar erklärte der Generalgouverneur Buisson, daß eine Anzahl amerikanischer Offiziere notwendig seien, um die „noch zögernden französischen Kreise zu schulen und zu leiten“. Die Entsendung im Lager de Gaulles über diesen Ausspruch, der verrät, wie sehr „amerikanisiert“ Nordafrika werden soll, ist verständlich. Letzten Meldungen zufolge sind die Eisenhower zugesagten Senegalnegertruppen, die Giraud den Amerikanern als „Kanonenfutter“ auszuliefern versprochen hat, in Algier angekommen.

Wie wenig gefestigt aber bis heute die Stellung der Nordamerikaner und Girauds in Afrika ist, zeigen die zahlreichen Sabotageakte an Eisenbahnen, die Flüsterpropaganda und die Erschießungen von Mitgliedern der französischen Volkspartei.

Japanische Bombenangriffe

Militärische Einrichtungen zerstört

Tokio, 10. Februar
Wie Domei meldet, griffen kombinierte japanische Heeresbomber und Jäger in zwei Wellen den feindlichen Luftstützpunkt Kwellin, die Hauptstadt der Provinz Kwangsi, an. Die abgeworfenen Bomben beschädigten den Bahnhof und militärische Anlagen der Stadt schwer. Gleichzeitig unternahm ein anderer japanischer kombinierter Verband von Bombern und Jägern einen Ueberwachungsangriff auf Hengyang in der Provinz Hunan, wo der feindliche Luftstützpunkt und andere militärische Einrichtungen bombardiert und schwer beschädigt wurden. Alle japanischen Flugzeuge sind trotz schweren Flakfeuers zurückgehalten zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Neue Legierung in Japan entdeckt

Leichter als Dur-Aluminium

Tokio, 10. Februar
Eine Legierung, die 33 v. H. leichter als Dur-Aluminium ist, wurde — wie Domei meldet — von Professor Obinata vom Metallforschungsinstitut der Universität Bendi gefunden. Außerordentliche Elastizität und Rostunempfindlichkeit bilden weitere Vorzüge der neuen Legierung. Man rechnet laut

Domei damit, daß das neue Metall beim Flugzeugbau weitgehend Anwendung findet und z. B. in den Tragflächen das Dur-Aluminium ersetzt. Die Erfindung sei nicht nur militärisch wertvoll, sondern auch vom Standpunkt der Rohstoffwirtschaft aus zu begrüßen. Japan sei jetzt in der günstigen Lage, mehr als ausreichende Mengen höchstwertiger Flugzeugmetalle erhalten zu können.

Britenbomber über Südschweden

Erneute Neutralitätsverletzung

Stockholm, 10. Februar
Von amtlicher militärischer Seite Schwedens werden zahlreiche Ueberfliegungen schwedischen Gebietes durch fremde Flugzeuge in der Nacht zum Dienstag bekannt. Die verletzten Gebiete liegen größtenteils in Süd- und Südschweden, Unter ihnen befindet sich auch Göteborg. Da diese Verletzungen der schwedischen Neutralität zugleich auch in dänischen Gebieten erfolgten, ist klar genug, daß auch diese Ueberfliegungen, wie so viele frühere, durch Flugzeuge aus England erfolgten. Berichte der Stockholmer Presse verzeichnen, daß die schwedische Flak in Göteborg, Malmö und Trelleberg in Tätigkeit getreten sei. An verschiedenen Stellen mußte die Flak mehrfach im Laufe der Nacht in Aktion gesetzt werden.

Neue Aufgaben für Pavolini und Bottai

Rom, 10. Februar

Der bei der Umbildung des faschistischen Kabinetts aus der Regierung ausgeschiedene bisherige Volksbildungsminister Pavolini hat, wie mitgeteilt wird, mit dem heutigen Tage die Leitung des römischen Morgenblattes „Messaggero“ übernommen. Ferner verläutet, daß der gleichfalls aus der Regierung ausgeschiedene Unterrichtsminister Bottai die Leitung des römischen Abendblattes „Tribuna“ übernehmen wird.

Nachbarliches Verhältnis mit Sowjetrußland unmöglich

Berlin, 10. Februar

Zu den zynischen Ausführungen des Juden Lipman nehmen die „Budapester Nachrichten“ scharf Stellung. Die Sowjetunion könne nur ein einziges Ziel: Die Bolschewisierung und die Einverleibung aller kleinen Staaten in den Machtbereich Rußlands. Es gibt nur eine unerläßliche Notwendigkeit, um die kleinen Staaten zu retten: die Zusammenfassung aller kontinentalen Kräfte gegen die Gefahr einer bolschewistischen Ausbreitung.

UNSERE KURZSPALTE

EK. I für Kommandeur der Blauen Division, Dem Generalmajor Infantes wurde am 20. Januar im Namen des Führers, das Eisenerne Kreuz I. Klasse verliehen, nachdem ihm bereits am 17. Januar das Eisenerne Kreuz II. Klasse überreicht worden war.

Italiens neue Minister vereidigt. Die neuernannten italienischen Minister wurden am Dienstag vom König und Kaiser Viktor Emanuel III. vereidigt.

Churchill verspricht Griechenland Cypern. Churchill hat dem griechischen Premierminister Papagos in Athen versprochen, daß Griechenland weitere Soldaten für die Angelsachsen stellen würde. In der griechischen Öffentlichkeit erinnert man daran, daß damit Cypern zum sechsten Male versprochen worden sei. Auf diesen alten Trick Englands falle jedoch niemand mehr herein.

Roosevelts Druck erlegen. Roosevelts anhaltendem Druck auf die südamerikanischen Staaten, die Beziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen, ist nach Uruguay nunmehr auch Columbia erlegen. Dieser Staat hat wieder die diplomatischen Beziehungen mit den Sowjets angeknüpft.

U-Boot-Panik in Rio. Das erfolgreiche Operieren von U-Booten in brasilianischen Gewässern hat zu Panikerscheinungen in Rio de Janeiro geführt. Die Einfahrt der Bucht von Rio wird durch Ketten gesperrt.

Regierungs-Anzeiger logo and text

Verlag und Druck: Oberhessischer Anzeiger- und Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Mann. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Orallier. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Wilhelm Konrad Röntgen

Zum 20. Todestag des großen Entdeckers am 10. Februar

Das Schicksal Wilhelm Konrad Röntgens ist typisch für das Leben des deutschen Gelehrten im 19. Jahrhundert. Still und fleißig wirkte er am 27. März 1845 in Lenep geborene Rheinländer lange Jahre an verschiedenen Hochschulen ohne in der Öffentlichkeit hervorzutreten. Mit 31 Jahren war er Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim geworden, wurde dann an die Universität Straßburg berufen, und kam 1888 nach Würzburg, um dort die Leitung des physikalischen Instituts zu übernehmen. Bis dahin war Röntgen ein tüchtiger Physikaliker gewesen, wie viele andere auch. In seinem 50. Lebensjahr glückte ihm dann der große Wurf, die Auffindung der nach ihm benannten Strahlen. Hell leuchtete nun sein Name auf am Himmel der Wissenschaft, aber Röntgen liebte den äußeren Ruhm nicht. Er nannte seine Strahlen bescheiden »X-Strahlen« und beklagte sich bald bei seinen Freunden bitter über das »Reklamegeschrei« das um seine Entdeckung überall erscholl. Er hatte seine Pflicht als Forscher getan und wollte nun wieder in das Dunkel der Studierstube zurücktreten. Noch 20 Jahre wirkte er als akademischer Lehrer an der Universität München, noch als Siebzigerjähriger im Weltkrieg Experimentalphysik lesend. Am 10. Februar 1923 starb Wilhelm Konrad Röntgen, nachdem er noch die Umwälzung in Naturwissenschaft, Technik und Heilkunde erlebt hatte, die er mit einleitete durfte.

Es war die deutsche Gründlichkeit, die Röntgen zu seiner Entdeckung verholfen hat. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts war die Physik durch eine Fülle interessanter Entdeckungen

auf das Problem der Strahlung gelenkt worden. Der Glasbläser Heinrich Geißler in Bonn hatte die Quecksilberluftpumpe erfunden und als erster erfolgreich versucht, luftleere Glasröhren herzustellen. Der Bonner Physikprofessor Julius Plücker kam 1859 auf den Gedanken, elektrische Funkenstrecken aus der freien Luft in solche luftleeren Glasröhren zu verlegen. Im Laufe gemeinschaftlicher Versuche mit Geißler kam er auf die Idee, solche Röhren gleichzeitig mit Edelgas zu füllen. So wurden die in herrlichen Farben leuchtenden Geißlerschen Röhren erfunden, die Vorfahren der modernen Lichtreklame. Plücker entdeckte weiter, daß in luftleeren Glasröhren unter Einfluß hoher elektrischer Spannungen unsichtbare Strahlen entstehen, die »Kathodenstrahlen«. Sie sind es, die die Atome der Edelgase in den Geißlerschen Röhren zum Aufleuchten bringen. Professor Hittorf in Münster wollte dann feststellen, ob sich die Kathodenstrahlen ähnlich wie die Lichtstrahlen sammeln lassen. Er bildete deshalb das Ende der sogenannten Kathode als einen Hohlspiegel aus.

Mit einer solchen Hittorfschen Röhre beschäftigte sich nun Röntgen und da er die Angewohnheit hatte, bei seinen Forschungen zunächst einmal alles sorgfältig zu lesen, was über den betreffenden Gegenstand von anderen veröffentlicht war, und dann die Experimente seiner Vorgänger in genau der gleichen Anordnung wiederholte, so baute er sich eine solche Kathodenstrahlröhre in seinem Laboratorium auf. Er wiederholte Schritt für Schritt Plückers und Hittorfs Versuche, — wie er in dem anderen, und war — wie er in

einem Brief an seinen Freund Ludwig Zehnder schrieb — von dieser schönen Arbeit ganz begeistert. So machte er seine Versuche, auch an jenem berühmten 8. November 1895 der für immer als Tag der Entdeckung der Röntgenstrahlen in die Geschichte der Wissenschaft eingegangen ist. Röntgen trug gewöhnlich einen kostbaren goldenen Ring. Um diesen bei der Arbeit mit der Quecksilberpumpe vor der Berührung mit Quecksilberteilchen zu schützen, verwahrte er ihn vor Beginn seiner Versuche meist in einem kleinen Holzkästchen. Eines Tages hatte er dieses auf einen Packen mit lichtempfindlichem Papier gestellt. Das Laboratorium war verdunkelt, und auch die Hittorf-Röhre war mit einem schwarzen Pappkarton umhüllt. Als Röntgen das Photopapier benutzen wollte, zeigte sich aber, daß das oberste Blatt verdorben war. Er rief den Laboratoriumsdiener herein und machte ihm heftige Vorwürfe, weil er ohne Erlaubnis die Fenster aufgemacht hätte. Der Diener wies zu seiner Entschuldigung darauf hin, daß das Papier nicht einheitlich schwarz geworden war, wie das wohl hätte der Fall sein müssen wenn Licht vom Fenster her darauf gefallen wäre. Das machte Röntgen stutzig, der nun selbst sah, daß der Fleck auf dem verdorbenen Papier geradezu die Umrisse seines goldenen Ringes zeigte. Es sah so aus, als ob er diesen fotografiert hätte. Wie aber hätten die Lichtstrahlen durch den Holzkasten dringen sollen?

Von diesem Tage an arbeitete Röntgen wie besessen. Kaum kam er noch aus seinem Laboratorium heraus. Selter Frau, die ihm wegen seiner hemmungslosen Arbeitswut besorgte Vorwürfe machte, teilte er nur mit, er sei mit einer Arbeit beschäftigt, von der die Leute sagen würden: »Der Röntgen ist wohl verrückt geworden!«, wenn sie davon er-

führen. Selbst an den Weihnachtsfeiertagen gönnte er sich keine Ruhe, und am 28. Dezember war er endlich so weit, daß er dem Vorsitzenden der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg eine kurze wissenschaftliche Arbeit schicken konnte mit dem Titel: »Ueber eine neue Art von Strahlen«. Er schilderte darin seine Versuche mit der Hittorfschen Röhre und teilte mit, daß ein in ihre Nähe gebrachter mit Bariumplatincyanür beschichteter Papierschirm bei jeder Entladung in der verhältniß Röhre hell aufleuchtete. Die hierbei offenbar mitwirkenden merkwürdigen Strahlen, die er X-Strahlen nannte, hätten die Eigenschaft, die meisten Körper zu durchdringen. Röntgen legte zum Beweis eine Aufnahme von der Hand seiner Frau bei auf der man deutlich das Knochengeriüst erkennen konnte. Gründlich, wie Röntgen nun einmal war, untersuchte er in der folgenden Zeit alle physikalischen Eigenschaften seiner Strahlen so sorgfältig und beschrieb sie in drei berühmten, wissenschaftlichen Abhandlungen so genau, daß in den nächsten zehn Jahren die Physiker kaum noch etwas hinzufügen konnten. Was allerdings in jenen entscheidenden Stunden im Laboratorium zu Würzburg vor sich gegangen ist, das hat Röntgen niemals einem Menschen im einzelnen geschildert.

Dr. Ludwig Kühle

Neuer Film

»Wir machen Musik«
Eine Filmillusion wie diese, eine solche heiter-ernste Scheinbarkeit des Wirklichen ist ein Labal in der Konzentriertheit unserer Tage. Eine kleine, bescheidene, aber lustig sprudelnde Quelle ungetriebenen und beschwingten Frohsinns. »Eine kleine Harmonielehre« nennt sich im Untertitel dieser eben im Ufa-Capitol angelaufene neue Terra-Film und vielfältig und in allen

Tempis, vom Largo bis zum Prestissimo, sich wandelnde Harmonien in Liebe, Leben, Ehe machen dem Zuschauer das Stillstehen schwer. Wie H. Käutner, der zu beglückwünschende Spielleiter, die realistischen Intimitäten des Alltags einstreut, und wie er überhaupt seine glänzenden Einfälle startet — Anfang und Ende des Spiels sind neu, köstlich und liebenswürdig —, das macht einfach Spaß. Käutner ist ein Meister der filmischen Kleinkunst. Darum drückt man auch eben noch ein Auge zu, wenn er einmal neben die Tasten greift und Johann Sebastian Bach als einen »Vorkämpfer der kleinen, verliebten Musik« zu proklamieren versucht. Neben der zärtlich-burschikosen Vehemenz, mit der Ilse Werner das Spiel bestimmt, gebührt der Löwenanteil am Lobe Viktor de Kowa. Seine Kunst ist schwer zu bestimmen. Ist er eigentlich niemals ganz da? Er geht durch alle Szenen mit einer verhaltenen Verlorenheit an etwas, was dem Zuschauer nicht zugänglich ist — vielleicht macht das (neben der Harmonie seiner körperlichen Bewegungen) seinen Reiz aus und gewinnt ihm so schnell die Herzen. Die reizende Edith Oss (»Sie ist ein allerliebtestes Kind, ihr Photo hängt in jedem Spindel«) spielt eine süße, winzige Rolle. Grethe Weis mimt — wie ungewohnt — »auf sanft«, wie sie sich selbst ausdrückt, und eine Reihe netter musikalisch-exzentrischer Mädchen piepakt als »Spitzenkapellen« den mitunter grotesken Rhythmus der Bilder. Wer diesen lustigen Film ernst nimmt, tut sich selber weh — wer ihn aber willig als eine kleine Arznei einnimmt — sie hilft nicht, doch sie tröstet — verbringt ein paar außerordentlich vergnügte Stunden. Wenn Peter Igelfoß die Musik macht und Ilse Werner pfeift und im Frack durch die Gegend spaziert, muß man sein Herz ja mal vom Ernst des Lebens beurlauben. Walter Spies

Von allen Seiten stösst die Meute der U-Boote zu

Graue Wölfe im Wintersturm um Island — Ein Tankerboot bringt Sprit für neue Jagd

Bei der Kriegsmarine im Februar (PK) Vor Island tobt der Sturm. Tagelang schon ist er heulend und johlend am Werk, hohnlacht und wettet aus allen Ecken und töpelt mit ruckartigen Stößen über die aufgepeitschte, weiß schäumende See. Drei bis zur Lademarke im Wasser liegende Frachter kämpfen sich durch diesen Hexenkessel hindurch mit Kurs Westnordwest ihrem Ziel, Island, entgegen. Sie bringen Nachschub für die auf Island stationierten Truppen. Ein Bewacher dümpelt und schaukelt wie ein altes Waschfaß um sie herum. Nur harte, echte Seemänner können diesen Sturm meistern.

Härter aber noch als alle ist der deutsche U-Boot-Fahrer, der im gleichen Unwetter unerschütterlich auf schmalem Boot seinen Kurs zieht. Die ganze Brücke, auf der die vier Ausguckposten stehen, ist nicht größer als ein Zimmer, und oft ragt nicht einmal sie aus diesen Wassermassen heraus. Wieder schlagen die See über dem kleinen Boot zusammen, zerren und reißen an den Männern und wollen sie mit sich ziehen in ihre lockende Ferne und Tiefe. Immer wieder aber stemmen sich dem Ansturm der See Wille und Kraft der vier Ausguckposten entgegen, die sich mit ihren Leibern gegen das Brückenkleid pressen, mit ihren Fäusten in die Haltegriffe klammern, mit gebeugten Köpfen der auf sie niederschlagenden See zu erwehren suchen. Haltegurte und fingerdickes Stahlrohr verbinden sie mit dem Boot, doch oft halten nicht einmal die...

„U.“ kämpft sich Meile um Meile nach Westen vor. Schon liegt Island steuerbord querab. Das nächste Ziel ist das Jagdgebiet vor der Neufundland-Bank. Die letzte Sturmnacht scheint gekommen. Die Männer atmen erleichtert auf, als gegen Mitternacht der Sturm abzuflauen beginnt. Manch kräftiger Männerfluch ist in diesen Tagen über ihre Lippen gekommen, über das Wetter, über die See, über das U-Boot-Fahren überhaupt, und über ihren Kommandanten insbesondere. Köhnte der „Alte“ in dieser schweren See nicht die ruhige Tiefe aufsuchen? Warum waren sie denn ein U-Boot, he? Aber im Grunde ihres Herzens wußten auch sie, daß ihr Kommandant recht handelte, als er zäh und verbissen sein Boot durch diese kochende See hindurch kämpfte, nicht dem harten Wetter auswich und sich freiwillig blind machte, denn schließlich und letztlich wollten sie ja alle den Erfolg — und der ist nun einmal bei dem, der oben bleibt!

Eine Rauchfahne am Horizont

Die Mitternacht geht vorüber. Flimmernde Sterne und erster Mond leuchten hinter den zerrissenen Wolkenfetzen hervor, die an der Himmelskuppel dahinfliegen. In den Morgenstunden schweigt der Sturm endgültig, die See aber tobt noch in weiten, hohen Schlägen. Nach der Stunde der Dämmerung, die, wie jeden Tag, den Kommandanten oben findet, um das Geheimnis und die Gefahr des wechselnden Lichtes immer wieder selbst zu meistern, zieht der Tag mit hellem, strahlendem Sonnenschein über die See, über das Boot, über die ermüdeten, salzverkrusteten Gesichter der Ausguckposten. Stunde um Stunde vergeht. Um 12 Uhr wechselt die Wache. Nur noch Gischspritzer kommen über, noch aber schlingert und stampft das Boot in der unruhigen See. „Rauchfahne rechts voraus!“ Der Kommandant wetzt auf die Brücke, er will es noch garnicht glauben! Kaum erst draußen, und da soll ihm schon der erste Erfolg winken? Aber es ist nicht daran zu deuteln. Im Glas ist deutlich eine, nein, sind klar drei, vier Rauchfahnen zu sehen, die hochsteigen und dann in dünnen Schwaden an der Kimm dahinziehen: ein kleiner Geleitzug ist dicht vor den Toren Islands gestellt.

Einer »Biene« entwischt

„Flugzeug aus der Sonne!“ „Alarm!“ Die Glocken schrillen, die Männer springen durchs Turmluk ins Boot. In wenigen Sekunden ist „U.“ von der Oberfläche verschwunden. Minuten vergehen, während derer das Boot unter Wasser bereits, zum Kurs auf den Geleitzug andreht. Nichts geschieht. „Das ist noch einmal klar gegangen!“ Aufatmend stellt es der Kommandant fest. Da mußte doch gerade in diesem Augenblick eine „Biene“ am Himmel sein.

Nach einiger Zeit taucht „U.“ wieder vorsichtig auf. Als erster springt der Kommandant auf die Brücke. Ach du meine Güte! Er mag gar nicht hingucken. Bis zur Wasserlinie ist der Geleitzug bereits ganz heraus. Fast könnte man schon die Namen lesen. Mit Alarm geht es wieder hinunter. Vorsichtig wird das Schrohr ausgefahren. Noch steht „U.“ in schlechter Schußposition, eine bessere muß in Stunden erkämpft werden. Mehr und mehr nähert sich das Geleit bereits seinem Ziel. In den Nachmittagsstunden endlich ergibt sich die erste, aber auch zugleich die letzte Möglichkeit zum Schuß. Beim Anlauf wird vom leitenden Ingenieur in der immer noch rauhen See eine Präzisionsarbeit gefordert und geleistet, die ihresgleichen sucht.

Einwandfrei hält er aber das Boot auf Schrotttiefe, einwandfrei kommt

der Kommandant ab. Zwar zackt in diesem Augenblick das Geleit, aber es ist schon zu spät. Ein 7500 BRT großer Frachter wird am Heck getroffen. Das bäumt sich ruckartig hoch auf und sackt dann nach unten durch. Wie ein Hund, der sich auf die Hinterpfoten setzt, geht der Frachter mit all seinem kostbaren Gut in wenigen Minuten auf Tiefe.

Die beiden anderen Frachter spritzen auseinander und „Hauen“ mit Höchstfahrt ab. Der Bewacher nimmt die Verfolgung des U-Bootes auf. Wasserbomben klickern, suchen ihr Ziel und halten es unter Wasser. Als „U.“ wieder auftauchen kann, ist der Sturm in voller Wucht wieder da. Vollgeschlagene, leere Rettungsboote, und eine Unmenge von Bootstrümmern bedecken die Fläche des Untergangs. Wen nicht der Tod in der Detonation und Explosion des Torpedos erreicht, denn hat der nasse Tod gepackt. Wer für England fährt, muß sterben. Nebel und Sturm und die Nähe der Küste verhindern eine weitere Verfolgung.

Wochenlang nichts als Sturm

Wochen vergehen. Hier oben in der verfluchtesten Wetterecke der Welt, vor der Neufundland-Bank, folgen sich die Winterstürme in buntem Wechsel und verlangen den Männern von „U.“ alles ab. Tag für Tag zieht „U.“ seinen Suchkreis, aber es ist wie verhext.



Bei einem feindlichen Luftangriff hatte dieser Soldat in Tunesien großes Glück: ein Splitter der feindlichen Bombe blieb in der Schuhsohle stecken, ohne ihn zu verletzen. (PK-Aufn.: Seltisam (HH).)

Nichts kommt vor die Rohre. Die Mienen des Kommandanten und des leitenden Ingenieurs werden immer ernster, brummiger, endlich wütender. Der kostbare Sprit wird regelmäßig, aber unablässig weniger. Schon steht der Tag nahe bevor, an dem die Heimkehr erwohnen werden muß. Da zerreißt plötzlich ein Funkspruch die Stille im Aetherraum. Ein südlich stehendes Boot hat einen großen Geleitzug entdeckt und ihn angegriffen. Auf den Funkspruch hin stößt von allen Seiten die Meute der grauen Wölfe zu, um mit zu jagen, mit zu reißen, mit zu schlagen.

Die »U-Boot-Meute« trifft sich

Mit großer Fahrt jagt „U.“ auf den errechneten Treffpunkt mit dem Geleitzug zu. Wenn sie jetzt Glück haben, das

Geleit schnell treffen, rechtzeitig zum Schuß kommen, dann mag es mit dem Treibstoff eben noch hinlangen... Sie haben kein Glück! Nebelwände und aufkommender Sturm lassen das Boot vierzig, fünfzig, sechzig Stunden hindurch den Geleitzug vergeblich suchen. Ist er aber für kurze Augenblicke gefunden, dann wird „U.“ durch starke Abwehr wieder abgedrängt. Denn schon haben andere, in der Nähe stehende Boote am Geleitzug „gezackt“ ihn heftig zerpfückt und so die Abwehr aufs höchste angespannt. Endlich entschließt sich der Kommandant, dem BdU. durch Funkanspruch von seiner mißlichen Lage Kenntnis zu geben. Kurze Zeit später läuft die Antwort ein, daß ein Versorgungs-U-Boot zu bestimmter Stunde an bestimmter Stelle stehen werde, um Treibstoff abzugeben.

Ein unförmiger Leib

Zum erstenmal soll „U.“ auf hoher See aus einem Tanker-U-Boot Sprit übernehmen. Voller Erwartung vergehen die nächsten Stunden. Der Kommandant hat allgemeines Briefeschreiben angeordnet. Jeder sitzt über irgendein Stückchen Papier gebeugt und schreibt seinen Lieben daheim von hier aus, tausende von Seemeilen von der heimatischen Küste entfernt, mitten in der Verfolgung eines feindlichen Geleitzuges, die Größe und die Gedanken, die ihn bewegen.

Schon wird es Spätnachmittag. Da meldet der Ausguckposten ein „U-Boot steuerbord querab.“ Alle Gläser richten sich auf das langsam sich nähernde Boot. Welch unförmiger Leib wälzt sich da heran. Viel, viel größer als das Kampfboot, breiter, dickbäuchiger, nähert es sich langsam „U.“. Dann laufen beide Boote in Wurfleinenentfernung nebeneinander her. Die Kommandanten verständigen sich mit der „Flüsterutüte“. Eine Wurfleine fliegt von Boot zu Boot, von kundigen Händen ergriffen. Mit ihr wird ein dickes Seil herübergezogen. Dann folgt der Oelschlauch, der sofort an den Uebernahmestutzen des Bootes angeschlagen wird. In unablässigem Strom läuft das kostbare Naß in die leergefahrenen Bunker von „U.“ ein. Nach Stunden lösen sich beide Boote



Mehrere Male am Tage macht der Kompaniechef seine Rundgänge durch die Stellungen, um sich von seinen Zugführern und Grenadiern berichten zu lassen, was es im Grabenabschnitt für Neuigkeiten gibt. (PK-Aufn.: Schürer-Atlantice)

wieder voneinander. Das Tankerboot sucht einen neuen „Kunden“ auf. „U.“ geht mit neuem Sprit auf neue Jagd.

Die Verfolgungsjagd des Rudels

In der gleichen Nacht noch soll für „U.“ das Glück winken. Schon nach wenigen Stunden Verfolgungsjagd ist der Geleitzug wieder entdeckt. An der Kimm steigen wild durcheinander Leuchtgranaten und Leuchtraketen hoch und machen die Nacht zum Tag. Andere Boote sind bereits wieder am Jagen. Der Sturm heult aus West heran und tanzt über die weiß schäumenden Krogen der See hinweg. Der Himmel ist bedeckt, und oft fallen Regenschauer über das Boot ein. Zeitweilig schimmert hinter Wolkenlöchern blasser, erster Mond. Eine gespenstische Nacht. „U.“ schiebt sich näher und näher an den Geleitzug heran. Dann wählt sich der Kommandant sein Opfer. Ein dicker, feister Frachter von 7000 BRT wird von ihm aufs Korn genommen. Wegen der schweren See macht der Kommandant gleich vier Aale auf ihn los.

„Hart steuerbord, beide Maschinen große Fahrt voraus!“ Noch im Abdröhen beobachtet der Kommandant und die Brückenwache, wie ein Torpedo im Maschinenraum trifft. Eine hohe, weiße Dampfsäule steigt in den nächtlichen Himmel. Der Torpedo hat den Maschinenraum getroffen und den Dampfkessel zum Explodieren gebracht. Heißer Dampf verbrüht im Nu alles, was unten im Schiff ist. Flurplatten werden herausgehoben und fliegen durch die Luft. Der Druck reißt das Oberdeck in zwei Teile und läßt den Dampf in dieser fast hundert Meter hohen Säule gen Himmel steigen. In zwei Teile zerbrochen schwindet der Frachter in die Tiefe der See, und was nicht verbrüht, verbrannt oder zerfetzt ist, muß ertrinken. Wer für England fährt, stirbt daran!

14 500 Bruttoregistertonnen versenkt! Ein nicht eben schlechtes Ergebnis für die erste Feindfahrt einer jungen Besatzung, eine hervorragende Leistung bei der Ungunst der Elemente und der Härte des Kampfes. (Kriegsbericht Herbert Sprang.)

Der Kommandeur richtete selbst das Geschütz

Wie sich der Heidelberger Hauptmann Berthold Gamer das Ritterkreuz verdiente

Strasburg, 10. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann Berthold Gamer aus Heidelberg, Abteilungscommandeur in einem Artillerieregiment. Bereits am 8. Mai 1942 wurde der vorbildliche Offizier für seine oft bewiesene Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Ende November 1942! Feindlicher Großangriff südostwärts Rschew! Die Abteilung des Hauptmann Gamer soll in einem neuen Abschnitt eingesetzt werden. Der Kommandeur ist selbst vorausgefahren, um die Lage zu erkunden. Gerade hat er eine geeignete B-Stelle festgelegt, da erscheinen dort die Bolschewisten. Hauptmann Gamer ist aber nicht gewillt, sich diese günstige Beobachtungsmöglichkeit entgegen zu lassen. Persönlich schießt er sich einem vorgehenden eigenen Stoßtrupp an und nimmt mit ihm die Höhe wieder fest in eigene Hand.

Das ist nur der Auftakt für die kommenden heißen Kampfstage der Abteilung in diesem Abschnitt. Dank der energisch durchgeführten persönlichen Erkundung des Hauptmann Gamer liegt das Feuer der Batterien — kaum daß sie in Stellung gegangen waren — so gut, daß sie den Angriff eines eigenen Grenadierbataillons mit durchschlagender Wirkung unterstützen und der gegen die feindlichen Vorstöße schwer ringenden Infanterie fühlbare Entlastung bringen können.

Am nächsten Tag jedoch setzen die Sowjets so viele Panzer ein, daß sie schließlich doch die vordersten deutschen Linien überwalzen. Die Gefahr eines Durchbruchs rückt in greifbare Nähe! Es muß sofort etwas geschehen, sollen nicht die Kampfwagen die eigene Front auflösen. Da faßt Hauptmann Gamer einen kühnen Entschluß! Auf Kosten der Feuerzusammenfassung vor die eigene Hauptkampflinie zieht er einzelne Geschütze heraus und läßt sie

mitten im heftigen feindlichen Beschuß noch weiter vorgehen, um die eingebrochenen Panzer in direktem Schuß zu bekämpfen. Als bei einem Geschütz der Richtkanonier ausfällt, übernimmt der Abteilungscommandeur selbst dessen Posten. Granate auf Granate jagt er den Panzern entgegen und zwingt die meisten zum Abdrehen, nachdem zwölf der Stahlkolosse als Opfer der vorgegangenen Geschütze auf der Strecke geblieben sind.

Inzwischen sind aber einige durchgebrochene Panzer und Teile der ihnen folgenden Infanterie weiter vorgezogen. Sie bedrohen jetzt die Feuerstellung der Abteilung. Hauptmann Gamer erkennt jedoch die Gefahr und handelt, tapfer und entschlossen wie immer. Von allen Seiten beschossen, arbeitet er sich zu seinen Batterien zurück. Dort sammelt er seine Kanoniere und tritt an ihrer Spitze zum Gegenstoß an. Und vom Beispiel ihres Kommandeurs mitgerissen, schaffen sie es. Mit Karabiner und Handgranaten gehen sie den Bolschewisten zu Leibe und drängen sie Schritt für Schritt, Meter für Meter zurück. Damit ist die Gefahr beseitigt.

Hauptmann Gamer hatte so nicht nur seine Stellung gehalten, sondern durch sein tatkräftiges Eingreifen und seinen persönlichen Schneid die gefährdete Lage wiederhergestellt, den Bolschewisten schwere Verluste zugefügt und ihre Durchbruchsabsichten vereitelt. (x - NSG)

Mörder hinterließ Visitenkarte

Politischer Mord in Havanna

Madrid, 10. Februar. Wie EFE meldet, wurde in der kubanischen Hauptstadt einer der bekanntesten Polizeichefs unter der Präsidentschaft Machado Pelaez, durch Revolverschüsse ermordet. Die Mörder hinterließen eine Karte mit der Aufschrift: »Zur Erinnerung an die Opfer des 7. August 1933.« Damals ließ der Ermordete eine Kundgebung gegen Machado mit Maschinengewehren beschließen.

Einheitsanzüge in Südafrika

Kleider »strenger Enthaltensamkeit«

Genf, 10. Februar. Infolge der Knappheit an Textilwaren in der Südafrikanischen Union sei es neuerdings nur gestattet, wie »African World« meldet, Kleidungsstücke in bestimmten, vom Staat vorgeschriebenen Modellen herzustellen. Der »moderne südafrikanische Herrenanzug« habe weder Hosenaufschläge noch Taschenkappen, er werde einreihig getragen und zeichne sich durch besonders enge Beinkleider aus. Propagiert werde dieser Anzug als »das Kleidungsstück strenger Enthaltensamkeit«.



Die Reichs- und Gauleiter im Führerhauptquartier. — Der Führer begrüßte die Parteiführerschaft: links vom Führer Gauleiter Sprenger - Gauleiter Murr - (dahinter) Gauleiter Stürz - Reichsleiter v. Schirach - (dahinter, halb verdeckt) Gauleiter Hanke - Gauleiter Eigruber - Gauleiter Jordan; rechts vom Führer Gauleiter Weirich - Gauleiter Schwede-Coburg - Reichsführer H. Himmler, Reichsminister Rosenberg - Reichsleiter Ritter von Epp - Reichsminister Dr. Frick - Reichsleiter Schwarz - Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Bild: Presse-Hoffmann

60 Prozent sind Landfrauen
In den Müttererholungsheimen
der NSV.

Unsere Landfrauen haben es nie anders gekannt: Arbeiten und Sorgen jahraus jahrein, ohne jemals die Hände in den Schoß zu legen. Heute, wo die Männer und Söhne im Feld stehen, liegt aber eine doppelte Last auf ihren Schultern. Einmal müssen die Frauen aber doch ausspannen. Ihnen stehen die schönen Müttererholungsheime der NSV, deren unser Gau eine ganze Reihe besitzt, offen, in denen sie sich einige Wochen bei liebevoller Pflege gründlich erholen können. Sie machen von dieser Einrichtung der NSV auch mehr und mehr Gebrauch, wie das Beispiel eines Heimes im Schwarzwald zeigt, in dem mehr als 60% der erholungsbedürftigen Mütter Landfrauen sind.

Was wird aber in dieser Zeit aus dem Haushalt und den Kindern? Auch daran denkt die NSV. Sie stellt Haushaltshilfen, bringt die Kinder mit der Kinderlandverschickung in Pflegefamilien oder, wenn sie eine Kur nötig haben, in ihren Jugenderholungsheimen unter. So greift bei der Partei ein Rädchen ins andere, um da, wo in der Heimatfront wirklich ernsthafte Sorgen auftreten, dieser Herr zu werden.

Sport in Kürze

— Einen Punktsieg über Musina errang unerwartet der belgische Schwergewichtsmeister Karl Sys. In der Breslauer Jahrhunderthalle mußte sich der Italiener im Ausscheidungskampf zur Europameisterschaft im Schwergewicht dem starken und großen blonden Flamen beugen, der nunmehr nach Anordnung des Europäischen Berufsboxverbandes den Endkampf gegen den Schweden Olle Tandberg austragen wird.

— Der Wiener Gefreite Edi Rada errang gegen stärkste Konkurrenz den deutschen Kriegsmestertitel 1943 im Kunstlaufen der Männer. Der Münchner Soldat Horst Faber belegte den zweiten und der Berliner Gefreite Erich Zeller den dritten Platz.

— Die Teilnehmer an der am nächsten Sonntag im Saal Arnold in der Rupprechtshaus stattfindenden Bannmeisterschaften im Radball haben sich zur Zeit einem starken Training unterworfen. Sämtliche Jugendabteilungen der Straßburger Vereine sind daran beteiligt. Allgemein erwartet man spannende und harte Kämpfe.

Das sechste Spiel RSC-H

Der kommende Sonntag bringt nur zwei Meisterschaftsspiele, ist jedoch von äußerster Wichtigkeit, da die drei Spitzenmannschaften im Kampf stehen. Für den FCM dürfte das Wochenende wohl keine größere Folgen haben, da die Oberländer in Walk antreten und beide Punkte nach Mühlhausen entführen werden.

Das große Straßburger Lokalspiel Rasensportclub — Sportgemeinschaft H wird wieder die unzähligen Anhänger des runden Lederballen nach der Meinau bringen. Wie immer, so ist auch diesmal dieses Treffen von größter Wichtigkeit, ja entscheidend, da der Sieger den elässischen Gaumeister stellen kann. Nur ein Punkt trennt beide Vereine. Ein Spielverlust für H würde den Meister an die dritte Stelle zurückwerfen und ihm jede Aussicht auf Erneuerung des Titels rauben. Ein Sieg dagegen ließe alle Hoffnungen offen. Das Spiel ist die sechste Begegnung zwischen den beiden großen Straßburger Lokalrivalen. — es.

Wie wir schon noch erfahren wird auch die Sportgemeinschaft H Straßburg durch einige gute Kräfte bei den Gaumeisterschaften vertreten sein.

Einführung des deutschen Warenzeichens im Elsaß

Das Warenzeichengesetz vom 5. Mai 1936 hat ab 1. März 1943 auch im Elsaß Gültigkeit

Gleichzeitig mit der Einführung des Reichsrechts auf dem Gebiete der Patente, der Gebrauchs- und der Geschmacksmuster werden vom 1. März 1943 an im Elsaß auch das Warenzeichengesetz vom 5. Mai 1936 und das Gesetz über den Beitritt des Reichs zu dem Madrider Abkommen über die internationale Registrierung von Fabrik- und Handelsmarken vom 12. Juli 1922 mit den ergänzenden Bestimmungen in Kraft gesetzt. Notwendig war auch in diesem Falle die Aufrechterhaltung des Schutzes im Elsaß vorhandener Warenzeichen, und zwar behalten die nach den Bestimmungen des französischen Rechts eingetragenen Warenzeichen, die am 1. Juli 1940 im Elsaß Schutz genossen haben, ihn für die Dauer der fünfzehnjährigen Schutzfrist. Warenbezeichnungen, die schon am 1. Juli 1940 im Elsaß im Gebrauch waren und dort beim Inkrafttreten dieser Verordnung innerhalb beteiligter Verkehrskreise als Kennzeichen für die Waren eines bestimmten Geschäftsbetriebes gelten, werden nach Maßgabe des § 25 des Warenzeichengesetzes v. 5. 5. 1936 geschützt. Die international registrierten Marken, die am 1. Juli 1940 im Elsaß Schutz genossen haben, behalten ihn dort nach den Bestimmungen des Madrider Abkommens über die internationale

Registrierung von Fabrik- und Handelsmarken für die Dauer der zwanzigjährigen Schutzfrist, die am 1. 7. 1940 in Lauf war.
Weitere Bestimmungen der Verordnung erstrecken den Schutz deutscher Warenzeichen vom 1. März 1943 auch auf das Elsaß, wobei allerdings die Erstreckung eines Warenzeichens unterbleibt soweit und solange ihm im Elsaß verwechselbare und für gleiche oder gleichartige Waren bestimmte Zeichen entgegenstehen. Ist ein deutsches Warenzeichen oder eine internationale registrierte Marke erstreckt worden, so dürfen Waren, Verpackungen und Geschäftspapiere, die mit ihm oder einem verwechselbaren Zeichen vor Inkrafttreten dieser Verordnung im Elsaß rechtmäßig versehen worden sind, dort noch bis zum 31. Dezember 1944 in der bisherigen Weise abgesetzt oder aufgebracht werden.

Die Schrottbewirtschaftung im Elsaß
Die Gemeinsame Anordnung der Reichsstelle für Eisen und Metalle

und der Reichsvereinigung Eisen über die Schrottbewirtschaftung (Deutscher Reichsanzeiger v. 21. 12. 1942) und die dazu noch ergangenden Anordnungen und Durchführungsbestimmungen werden durch Anordnung der zuständigen Stelle beim Chef der Zivilverwaltung auch im Elsaß für anwendbar erklärt. Diese Anordnung faßt nicht nur die bisher im Reich erschienenen Anordnungen zusammen, sie geht auch in einzelnen Bestimmungen über die bisher geltende Regelung hinaus. Außer Kraft gesetzt werden damit im Reich 26 Anordnungen entweder ganz oder teilweise und

im Elsaß überdies die Anordnung über die Schrottmartregelung v. 1. 4. 1941. Die wichtigsten Neuerungen betreffen die Bewirtschaftung des Kupolschrottes, für den es bisher keine feststehenden Richtlinien gab und der nunmehr unter die Schrottararten aufgenommen worden ist. Die Bestimmungen der Anordnung gelten für Schrott, Gußbruch, Kupolenschrott, legierten Gußbruch und Nutzeisen. Eine weitere Neuerung betrifft die Zusammenlegung der Gußbruchgebiete von acht auf drei, darunter nur noch ein westliches Entfallgebiet. Diese Zusammenlegung vereinfacht die Preisberechnung ganz erheblich. Die neue Anordnung, die für das Elsaß wie für das Altreich ab 1. Januar 1943 gilt, zieht also auch die Lehren aus der bisherigen Bewirtschaftung.

Geteilte Erfahrung — gesteigerte Leistung

Ausgiebiger Erfahrungsaustausch von Betrieb zu Betrieb

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, hat alle Rüstungsbetriebe zu einem ausgiebigen Erfahrungsaustausch aufgefordert, wobei insbesondere die mit gleichartigen Aufgaben betrauten Rüstungswerke rückhaltlos ihre Erfahrungen auf allen einschlägigen Gebieten bekanntgeben sollen, damit diese allgemeine Anwendung finden können.

Die früher weitverbreitete privatwirtschaftliche Geheimniskrämerei muß heute völlig zurücktreten, wo es darauf ankommt, die jeweils besten und zweckmäßigsten Arbeitserfahren allgemein anzuwenden. Gilt es doch dabei, die Produktion ständig auf der Leistungshöhe zu halten, die uns den bisherigen Rüstungsvorsprung sichert, ja, ihn noch weiter vergrößert. Immer wieder zeigen Betriebsvergleiche, daß beträchtliche Unterschiede in den Aufwänden für bestimmte Ergebnisse vorkommen, die nicht zuletzt darauf zurückzuführen sind, daß sich noch nicht alle Unternehmungen der zweckmäßigsten Arbeitsverfahren bedienen.

Besonders die großen Werke müssen sich verpflichtet fühlen, ihre Einrichtungen und Arbeitsgänge den kleineren Betrieben mitzuteilen bzw. zu überlassen. Kleinere Unternehmungen verfügen zwar vielfach nicht über die Mittel, die bei langwierigen Entwicklungsarbeiten und umfangreichen Versuchsreihen erforderlich sind, sind aber andererseits oft in der Lage, auch größeren Betrieben Anregungen zukommen zu lassen — da auch beim Rüstungsschaffen der Grundsatz gilt, daß sich in der Beschränkung erst der Meister zeigt. Denn auch hier kann jeder von jedem lernen.

In seinem Erlaß vom 6. Mai 1942 an die Selbstverantwortungsorgane der Industrie (Ausschüsse und Ringe) hat sich der Reichsminister für Bewaffnung und Munition der Frage des Erfahrungsaustausches von Betrieb zu Betrieb besonders angenommen.

Dieser Erlaß Reichsministers Speer soll die Durchführung des Erfahrungsaustausches in großem Umfange ermöglichen. Es wird wohl keinen Betriebsführer geben, der nicht die Zweckmäßigkeit eines Erfahrungsaustausches unter den Betrieben einsehen könnte. Der Erfahrungsaustausch muß als eine im Rahmen der Leistungssteigerung unumgänglich notwendige Maßnahme angesehen werden. So manche Arbeitsaufgabe kann dadurch wesentlich erleichtert und vereinfacht werden, wo sonst erhebliche Mittel und Kräfte für ihrer Erledigung eingesetzt werden müßten. Hier bietet sich dem Techniker eine ergiebige Fundgrube für die Entdeckung von oft nur kleinen Verbesserungsmaßnahmen, die eine erhebliche Leistungssteigerung bewirken.

Wenn es sich darum handelt, der kämpferischen Front die besten Waffen

in ausreichender Zahl und Güte zur Verfügung zu stellen, hat der Begriff des Wettbewerbs im kapitalistischen Sinne seine Berechtigung verloren. An die Stelle eines Wettbewerbes um den Gewinn wollen wir in diesem deutschen Schicksalskampf der Wettbewerbs der Leistung treten. Im Krieges muß jeder Betrieb, der mit kriegswichtigen Aufgaben betraut ist, die höchsten Leistungen erzielen. Wenn diese mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln nicht erreicht werden können, wenn aber andere Unternehmungen des gleichen Fertigungsgebietes mehr und besseres leisten, so wird er in die Praxis umgesetzte Erfahrungsaustausch schon in kurzer Zeit eine wesentliche Erhöhung der Ausstoßzahlen zur Folge haben. Eine Selbstgenügsamkeit ist unangebracht. Es kommt nicht darauf an, ob ein Unternehmen mit dem Umfang seiner Fertigung zufrieden ist, vielmehr darauf, wie sein Betrieb eine weitere Leistungssteigerung erzielen kann. Der Erfahrungsaustausch, und zwar bei allen Betrieben ohne Ausnahme, bildet eine wesentliche Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles.

Die Gaumeisterschaften der Amateurboxer

Am kommenden Sonntag in Mühlhausen — Die Favoriten

Mühlhausen hat für kommenden Sonntag die Ausrichtung der elässischen Gaumeisterschaften im Amateurboxen übernommen. Da für die untersten Gewichtsklassen und für das Schwergewicht keine Meldungen eingegangen, steht bloß die Meisterrunde im Leicht-, Welter-, Mittel- und Halbschwergewicht zur Entscheidung. Deswegen ungeachtet verspricht aber die Veranstaltung sehr viel, denn gerade in den vier umstrittenen Gewichtsklassen treten die besten elässischen Faustkämpfer an, und zwar sind hier die Meldungen so zahlreich, daß die Anwärter auf den Titel schon in den Vorkämpfen eine harte Probe zu bestehen haben werden. Nicht weniger als fünf Boxer bewerben sich um den Meistertitel im Leichtgewicht, an ihrer Spitze Gaumeister Wirth (Mühlhausen), der den Titel gegen die drei Straßburger: Schleichler, Schneider und Stärker sowie gegen Heinrich (Hagenau) verteidigen wird. Im Weltergewicht treffen Gaumeister Ostermann (Straßburg) und der Wehrmachtangehörige Scharf (Mühlhausen) aufeinander. Drei gute Boxer stehen sich im Mittelgewicht gegenüber: Wanzel (VEF Straßburg), Baillard (Post SG. Straßburg) und Rubrecht (Mühlhausen). Favorit ist unzweifelhaft Baillard, Gebietsmeister von Elsaß-Baden und zweiter Gruppenmeister, ein noch junger, aber hochtalentierter Boxer. Im Halbschwergewicht gehen vier Kämpfer auf die Bretter, Beng (Straßburg) und Kämmlin (WH Straßburg) sind hier in erster Linie zu nennen. Kämmlin ist württembergischer Meister und hat seinen Gau in zahlreichen Vergleichskämpfen erfolgreich vertreten. Er wird für Berg ein sehr gefährlicher Gegner sein.

Wie wir schon noch erfahren wird auch die Sportgemeinschaft H Straßburg durch einige gute Kräfte bei den Gaumeisterschaften vertreten sein.

Auf der Matte

Um die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen erfocht die Ringstaffel des KV Mühlhausen gegen den KV Schlettstadt, nach durchweg

prächtigen Kämpfen, einen überlegenen 6:1-Punktsieg. Lediglich Kracher von Schlettstadt konnte im Federgewicht einen Sieg für die Gäste erringen. Ergebnisse: Bantamgew.: Zimmerer (Mühl.) bes. Sengelin (Schlettstadt) in 2:45 durch Kopfgriff; Federgewicht: Kracher (S) bes. Weiß (M) in 10:20 durch Kopfdurchzug am Boden; Leichtgewicht: Marz (M) bes. Weibel (S) n. P.; Weltergewicht: Liermann (M) bes. David (S) nach 10:25 durch Selbstwurf; Mittelgewicht: Huber (M) bes. A. Schirmeyer (S) in 6:25 durch Ausheber; Halbschwergewicht: Haas (M) bes. Schirmeyer (S) n. P.; Schwergewicht: Bianizzo (M) Sieger durch Verzicht von Schlettstadt. Im Freundschaftskampf der Gewichtklassen kamen die Schlettstädter mit 1682 gegen 1690 Pfund zu einem verdienten Erfolg.

Höhheim Doppelsieger

Zu einem schönen Erfolg kam am Sonntag die Schwerathletikabteilung der SpVgg. Höhheim, die im fälligen Meisterschaftskampf den TuS. Aalsatia Bischheim sowohl im Gewichtheben wie im Ringen überlegen abfertigte. Einen entscheidenden Beitrag zu diesem Siege lieferte der 43jährige unverwundliche Herrmann »Sappi, der trotz seines vorgeschrittenen Alters immer noch ein erstklassiger Athlet ist. Im Gewichtheben schaffte Höhheim insgesamt 2906 Pfund, während die Bischheimer nur 2425 Pfund zur Höchststrecke brachten. Im Ringen behielt Höhheim mit 5:2 Siegen die Oberhand.

Nachlese der 1. Klasse

Merzweiler—Schirrhein 3:1; Fegersheim—Eschau (Verzicht Eschau). Die Merzweiler Jungen erzielten gegen die Gäste aus Schirrhein ihren ersten Sieg und bewiesen hiermit ihren Willen bis zum Meisterschaftsschluß trotz ungünstiger derzeitiger Klassierung durchzuhalten. Fegersheim erhielt die Punkte kampflos zugesprochen und befindet sich nun ziemlich gesichert in der oberen Hälfte. — Neuansetzung: Auf den 28. Februar wurden folgende Spiele neu festgelegt: Bischweiler—Merzweiler und Mönsweller—Wasselheim.



Ernst f. Lehndorff

stündiger Arbeit vor dem Höllenmaul des Hochofens. Meine Knie sind weich und unselbständig, und mein Gaumen ist wie trockene, scheußlich würgende Watte.
Jeden Augenblick muß doch der erste Pfiff ertönen!
»Sag, Slim, ist's nicht bald vier Uhr?«
Der Angeredete grinst zurück:
»Schaff dir doch für fünfzig Cents eine Ingersoll-Uhr an, großer Junge, der du's nicht erwarten kannst!«
Slim ist sonst ein guter Kerl und außerdem engerer Landsmann von mir, aus dem Süden unseres herrlichen Landes, aber jetzt könnte ich ihm mit meiner Stange den Schädel zertrümmern. Er weiß ja nicht, daß ich monatelang auf der Landstraße gewaltig bin. Und daß ich endlich nur diese teuflische, schlechtbezahlte Arbeit fand, weil Sam, der Vorarbeiter, der mich einstellte, glatte fünfzig Prozent meines Lohnes jetzt und für alle Zeit einsteckt. Dafür hat mir dieser üble Bursche, der ein waschechter fataler Yankee aus den Oststaaten ist, die Stelle am Hochofen zugesichert. . .
Ich bin jedoch sicher, nicht der einzige zu sein, der auf diese Art dem trefflichen Sam ein mühselig erhöhtes Einkommen verschafft. Drüben in der Nachbarschmelze, der großen »Copperqueens«, wo ich neulich vergeblich nach Arbeit fragte, gibt es einen Vormann, der einundfünfzig solcher armen Luder, wie ich eines bin, eingestellt hat. Meist sind es Bohunks, wie wir großzügigen Amerikaner die Slawen, Finnen, Deutschen und dergleichen nekisch zusammenfassend schimpfen. Jeder bezahlt dem tüchtigen Vorarbeiter täglich zwei Dollar fünfzig.
Auf den Büros wissen sie von dem erbärmlichen Schwindel, drücken aber

beide Augen zu. Wenn es mal herauskommen sollte, dann erhält der Biedere einen gelinden Rüffel, weil er es so offensichtlich trieb. Edliche Bohunks, weil sie zu meckern wagten, werden auf die Straße geschmissen und neue oder auch Spicks, Greasers und Dagos — hei, haben wir nicht feine Namen für Griechen, Mexikaner und Italiener! — frisch eingestellt. Und alles bleibt beim Alten.
So ist's Mode in unserem großen, herrlichen, reichen Lande, das wir »Gottes eigenes Land« nennen, und auf das wir — auch ich — verdammt stolz sind. Nur manchmal, wenn ich ein wenig nachdenke, dünkt es mich, als ob, wie der alte Shakespeare zu sagen pflegte, als er den Hamlet schrieb — nun, als ob etwas faul im Staate Dänemark sei. Gottes Land wird doch nicht etwa im Galopp vor die Hunde gehen, wie es sovielen unserer besten Schriftsteller düster prophezeien?
Woran kann das nur liegen? In der Einwanderung, sagen viele. Besonders brillen es die »Ritter von Columbuse, die »Ku Klux Klaner, die »Elche« und alle die anderen verrückten Logenbrüder, deren Mitglieder ihr Schäfchen im Trockenen haben. »Amerika für die Amerikaner ist ihr Schlagwort. Hm, schätze, daß wir Amerikaner gar kein Volk im Sinne des Wortes sind. Wir entstanden und entstehen ja in einer Art Schmelztopf, in den das Schicksal kurzer Jahrhunderte, Briten, Irländer, Deutsche, Skandinavier, Italiener, Juden und andere zusammenmanschte, nachdem die ersten »Pilgrime« auf gar prächtige Weise — mit der Bibel in der Linken, Pistole, Beil oder Skalpiermesser in der Rechten und zwi-

schen die Zähne geklemmt und allerlei »Geschenke« für die lieben Wilden — wie zum Beispiel mit Pocken infizierten Decken, venesischen Krankheiten und brennendem Rum — die Indianer auf schamloseste betrogen, abgeschlachtet und ausgerottet haben.
Ja, das sind wir, die wir uns Amerikaner nennen und stolz auf die lausigen Einwanderer herabsehen, weil wir einen der schönsten und reichsten Erdteile mit besagter Rumpulde und den anderen Zutätschen ziemlich mühselos erobert haben.
Doch es gab und gibt auch Gute unter uns. »Ein toter Indianer ist ein guter Indianer«, sagten unsere Vorfahren, unter denen, Gott weiß es, eine Menge tapferer, ehrlicher und großartiger Kerle waren. Aber vielleicht wälzen sie sich heute in ihren Gräbern herum. Kommt vielleicht auch einmal der Tag, wo andere, die stärker sind als wir, sagen: »Ein toter Amerikaner ist ein guter Amerikaner.«
Aber stolz bin ich trotzdem auf uns selber, denn wahrscheinlich sind wir doch was Besseres als die anderen, sonst hätte der liebe Gott — lobet und preiset ihn! — uns nicht dieses Land gegeben. Die Engländer haben da ein Sprichwort, das sie gar trefflich anwenden: »Recht oder Unrecht, mein Land«. Womit sie besagen wollen, daß alles in Ordnung geht, was immer auch getan werden muß, solange es zum Besten ihres Geldbeutels tunlich ist.
Warum sollen wir nicht ebenso denken? Aber, verdammt, abgesehen von all dem, es muß doch etwas nicht richtig bei uns sein. Denn warum muß ich, einer der besten Reporter des



Kohlenklaus wird aus der Badewanne gejagt!

Es mag ja ganz gemütlich sein, bis zur Nasenspitze im warmen Badewasser zu liegen, zu dösen und von Zeit zu Zeit heißes Wasser nachzufüllen. Es ist aber für die heutige Zeit allzuher nach »Kohlenklaus« Geschmack! Sauberkeit muß sein. Gewiß, aber um den Körper gehörig zu scrubben, genügt eine halbe Wanne voll oder besser ein Brausebad. Und nach dem Baden drehen wir den Hahn gut zu, daß er nicht tropft, denn auch Leitungswasser kostet Kohle, weil es ja mit Druck in die Leitungen gepumpt werden muß. Mit ein klein wenig Überlegung können du und ich und wir alle ohne jedes »Opfer« und ohne Mühe eine Menge Kohle sparen und dem üblichen »Kohlenklaus« tüchtig sein Handwerk legen!
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

»New Orleans Crescent Stars, augenblicklich vor diesem Hochofen schüften?«
Heda, pfeift es denn nicht bald zum Schichtwechsel?

Kliffrend und rumpelnd fliegt meine schwere Stange in die Ecke. Und da kommen ja schon die anderen, die uns ablösen wollen. Aber der gute, liebe, ehrenwerte Sam mit seiner dünnen Yankeschmucke sieht es nicht gern, wenn einer — hei, jetzt pfeift die Sirene wirklich! — wenn einer, mit Verlaub, eine halbe Minute früher auftritt: aus dem einfachen Grunde, weil man acht Stunden, nur zwischen, ununterbrochen ohne weitere Ruhezeit geschuftet hat.
Neulich erzählte mir Killonen, der große Finne, daß im alten Lande Europa drüben die Arbeiter und Angestellten während des Schaffens öfter schnell eine Zigarette rauchen oder auch sonst mal ausruhen dürfen, ohne daß man sie gleich entläßt. Auch Krankenkassen und Fürsorge sollen sie haben. Bei uns gibt's das nicht, jeder ist sich selbst der Nächste, und jeder kann selbständig zum Teufel gehen; oder wenn er jede Stecknadel, die er findet, von Kindeszeit her aufhebt — hoho, was für ein Witz — kann er Millionär werden.
Ich nehme an, daß Killonen, der Finne wohl ein wenig blüfft. Er ist ja schon lange bei uns und sollte es gelernt haben. Es wäre ja auch merkwürdig, daß, wenn sie es bei sich so gut hätten, alle diese Kerle aus Europa und sonst woher zu uns kommen. Aber vielleicht bereuen sie es. . .
Da baut sich gerade der Schweinehund Sam vor mir auf.

(Fortsetzung folgt)